Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

März. 47. Jahrgang 1924. Nr 3.

Philosophisches.

Philosophische Handbibliothek. Hrsg. v. Cl. Baeumker, L. Baur, M. Ettlinger unter Mitarbeit von M. Baumgartner, Ad. Dyroff, Godehard, J. Ebers, J. A. Endres, M. Grabmann, J. Lindworsky, H. Meyer, Fr. Sawicki, Arth. Schneider, J. Schwertschlager, M. Wittmann.

Bd. I: **Endres, J. E., Dr.: Einleitung in die Philosophie.** 1920. (IV, 195 S.)

Bd. II: **Sawicki, Fr., Geschichtsphilosophie.** 1920. (V, 306 S.)

Bd. III: **Schwertschlager, J., Philosophie der Natur.** I: Natur und Körper im allgemeinen. 1921. (VI, 317 S.)

Bd. IV: **Schwertschlager, J., Philosophie der Natur.** II: Die einzelnen Klassen der Körper im besonderen. (VII, 276 S.) München 1921, J. Kösel u. Friedr. Pustet.

Durch eine auserlesene Arbeitsgemeinschaft von katholischen Gelehrten wird hier ein nach Disziplinen gegliedertes philosophisches Sammelwerk begonnen, das für weite Strecken auch der nichtkatholischen Leserwelt als Studienführer dienen kann. Endres sucht in seinem Einleitungsband vor allem historisch über die Grundbegriffe und Hauptprobleme zu orientieren. Diese Tendenz ermöglicht eine gewisse Neutralität und Objektivität. Tatsächlich finden die verschiedensten Standpunkte Berücksichtigung. Die kritischen Zwischenbemerkungen sind sachlich und maßvoll. Natürlich weiß ein so gründlicher Kenner des mittelalterlichen Denkens manche versteckten Zwischenstufen der philosophischen Begriffsgeschichte aufzudecken. Seine Schlußbetrachtungen über den Konflikt zwischen Glauben und Wissen, kirchlicher Autorität und freier Forschung, dürfen allerdings nicht auf allgemeine Zustimmung rechnen, da hier konfessionelle Differenzen bestehen, die sich nicht wegdisputieren lassen. — Sawickis Darstellung der Geschichtsphilosophie ist überaus reichhaltig. Es werden alle wichtigen einschlägigen Fragen bis auf Spenglers apokalyptische Theorie sorgfältig erwogen. Der sonst arg vernachlässigten „Geschichte der Geschichtsphilosophie" ist sogar ein besonderes Kapitel eingeräumt. Dankenswert erscheint die Würdigung der russischen Denker in diesem Zusammenhange. Die mannigfachen methodologischen Diskussionen der Neuzeit hat Sawicki kritisch nachgeprüft. Sein Handbuch gibt ein treues Spiegelbild von dem Besitzstand der Geschichtsphilosophie. — Schwertschlager hat das große naturphilosophische Arbeitsfeld in zwei stattlichen Bänden bewältigt. Nach einer kurzen erkenntnistheoretischen Vorerörterung, die im Gegensatz zu Kant die Erkennbarkeit der transzendenten Außendinge betont, werden zunächst ontologisch die Eigenschaften des Körperlichen analysiert. Das Substanzproblem mit seinen Ausstrahlungen spielt hier hinein. Interessant ist der Rückblick auf den merkwürdigen aristotelisch-scholastischen „Hylomorphismus". Eine großzügige Behandlung der von der kosmischen Physik angeregten Fragen schließt den ersten Band der Naturphilosophie. Der zweite Band charakterisiert kurz das Mineralienreich, dann aber recht eingehend die verschiedenen Stufen der Organismenwelt und die einschlägigen philosophisch bedeutsamen Streitpunkte. Bei dieser Gelegenheit wird u. a. die Tragweite der Selektionstheorie scharf geprüft. Da der Verfasser auf botanischem Gebiet über spezialistische Arbeitserfahrung verfügt, so haben seine Darlegungen ein außerordentlich wissenschaftliches Gewicht. Jedenfalls bleibt Schwertschlager nicht in Allgemeinheiten hängen, sondern bietet zugleich eine weitumspannende enzyklopädische Skizze der positiven Naturwissenschaften.

Kowalewsky, Königsberg.

Frick, C., S. J.: Logica. Editio quinta emendata. Friburgae Brisgoviae 1919, Herder u. Co. (XII, 366 S.) 8,20 M.

Der wesentliche Besitzstand der aristotelisch-scholastischen Logik wird in diesem Leitfaden mit außerordentlicher Präzision und Prägnanz dargestellt. Die Lapidarität des Latein, die hier glänzend hervortritt, werden freilich nur die humanistisch gebildeten Leser zu genießen vermögen. Zur Regel: „Nil sequitur geminis ex particularibus umquam" wäre wohl noch anzumerken, daß sie bei gewissen genaueren Quantifizierungen der Prämissen nicht gilt. Nehmen wir z. B. an, daß mehr als die Hälfte in einer Versammlung für den Antrag A stimmt, mehr als die Hälfte auch für den Antrag B, so ergibt sich daraus mit Denknotwendigkeit etwas, was unter Umständen sehr wichtig sein kann. Offenbar müssen einige, die für A gestimmt haben, auch für B gestimmt haben. Es lassen sich noch bestimmtere Schlüsse ziehen, wenn man zahlenmäßig quantifizierte Prämissen hat, also in unserem Fall weiß, daß etwa 80 % für A sind, 60 % derselben Versammlung für B. Sehr interessant ist der zweite Teil des Buches, der die erkenntnistheoretischen Grenzfragen der

Logik in dramatischem Disputationsstiel erörtert. Unter den 34 Thesen richten sich zwei gegen Kant, eine gegen den modernen Pragmatismus.

Kowalewsky, Königsberg.

Fröbes, Jos., S. J.: Lehrbuch der experimentalen Psychologie. Bd. I: 2. u. 3. Aufl. 1923. (XXVIII u. 630 S.) Bd. II: 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1922, Herder u. Co. (XX u. 682 S.)

Die erste Auflage des ersten Bandes dieses umfassenden Werkes ist s. Z. von uns besprochen worden. Wir schlossen die Besprechung mit der Erwartung, daß der 2. Band die persönliche Stellung des Verfassers zu den behandelten Problemen stärker betonen und für die noch ungelösten Fragen entsprechende Antworten bringen würde. Unsere Erwartung ist im wesentlichen erfüllt und das Werk ist nun als ein abgeschlossenes zu betrachten. Da die Materie des ersten Bandes in der 2. u. 3. Aufl. in manchen Beziehungen eine Umarbeitung erfahren hat, während der 2. Band unverändert geblieben ist, dürfen wir nun das Ganze besprechen. Im allgemeinen muß zunächst anerkannt werden, daß der Verfasser mit großem Fleiß die neueren Arbeiten der experimentalen Psychologie gründlich durchstudiert und gesammelt hat, was von den Fachkollegen Bedeutsames geleistet ist. Immer ist der Verfasser bestrebt, die Resultate der verschiedenen Forscher zum größten Teil mit ihren eigenen Worten so wiederzugeben, so daß der Leser einen klaren Einblick gewinnt in die Methode und die Schlüsse der Autoren. So gibt das Werk einen wirklich umfassenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung und leistet in dieser Beziehung mehr als andere Lehrbücher, bei denen die subjektive Stellung der Verfasser anderen Auffassungen meist nicht gerecht wird. Das Werk bietet aber noch mehr als eine solche Übersicht. Wenn auch das Polemische nicht stark hervortritt, so übt der Verfasser doch sachliche Kritik an den verschiedenen Arbeiten, welche er zitiert, und stellt, besonders im zweiten Bande, seine Meinung nicht zurück. Diese eigene Meinung ist in einem gewissen Grade wohl von den trefflichen Untersuchungen des Altmeisters der experimentellen Psychologie, G. E. Müller beeinflußt, doch nicht so, daß der Verfasser dadurch im eigenen Urteil beschränkt wäre. Da dieses durchweg gut begründet ist, wird man demselben in der Regel gerne zustimmen und dadurch wesentlich gefördert werden. — Im 1. Bande ist in der neuen Auflage manches minder Bedeutsame fortgefallen und dafür viel Neues eingefügt und manches vorteilhaft umgearbeitet. So im 2. Abschnitt bei den Gesichtsempfindungen die zeitliche Entwicklung und die Nachwirkungen des Lichtreizes; ebenso bei den Gehörempfindungen ist die Klangfarbe wesentlich nach der Helmholtzschen Theorie umgeändert, und für die Geruchs- und Geschmacksempfindungen sind die Arbeiten von Henning bedeutsam geworden. Zu dem Kapitel über die sinnlichen Gefühle muß jedoch eine Ausstellung gemacht werden. De Verfasser bringt das einfache Gefühl mit de teleologischen Tendenz des Lebensprozesses i direkten Zusammenhang und meint, wie auc Ostwald in seiner Naturphilosophie behaupte hatte, das Lusterregende sei dem Organismu nützlich, das Unlusterregende schädlich. Dem i entgegenzuhalten, daß über Nutzen und Schade nicht das Gefühl entscheidet, sondern ein au Erfahrung beruhender Denkprozeß. Das einfach Gefühl hat mit einer solchen Reflexion gar nicht zu tun, sondern stellt sich ohne Einwirkun eines Gedankens ganz von selbst durch die ent sprechende Reizung ein. Es sind daher auc nicht nur Ausnahmefälle, wo das Gefühl de Lust mit Schädlichem (süßes Gift) verbunde ist. Die Begriffe schädlich und nützlich gehöre in eine andere Kategorie als die Lust- un Unlustgefühle. Wohl haben die Ergebnisse de Denkprozesses einen Einfluß auf das Gesamt gefühl, aber nicht auf die einfachen sinnliche Gefühle, die streng davon zu unterscheiden sin Ein zweiter Punkt, wo mir die Erklärun nicht scharf genug erscheint, ist (S. 432) di Definition des Begriffs. Jeder Allgemeinbegri ist unanschaulich und nicht mit einer Vorstellun inhaltsgleich. Sobald ich mir eine Vorstellun von „Baum" mache, ist es ein konkreter Baum gleichgültig ob es die Vorstellung eines wirk lichen Baumes ist oder ein Phantasiegebild Zur Bildung eines Allgemeinbegriffes ist un bedingt die schöpferische Kraft des menschliche Geistes, die der Verfasser im 2. Bande seh richtig der Phantasie als eine selbständig Funktion des Geistes zuschreibt, erforderlich Das ist gerade der wesentliche Unterschie zwischen Tier und Mensch; Vorstellungen un Association von Vorstellungen haben auch di Tiere, aber sie haben keine Begriffe! Und di Symbole, welche der menschliche Geist für di Begriffe schafft, brauchen nicht Worte zu sein der Mathematiker denkt in Zeichen, der Musike in Noten. — Im 2. Bande tritt des Verfasser eigene Auffassung stärker hervor als im erster und das ist sehr zu begrüßen; denn er begründe seine Stellungnahme meist recht glücklich, z. B die Entstehung des persönlichen „Ich" gegenübe den Auffassungen, daß das Ich nur ein Komple von Eigenschaften sei. Ebenso ist zu loben di Herausstellung des Selbstbewußtseins. Bei de Verstandestätigkeit möchte ich jedoch eine klein Bemerkung machen. Der Verfasser will zwa den Tieren nicht den Zahlbegriff zugestehe aber die Mengenauffassung (S. 183). Die an geführten Beispiele und die sonstigen hierz wohl vorgebrachten Erzählungen, wo ein Tie oder ein des Zählens unkundiger Naturmens diesen Mengenbegriff gezeigt haben soll, sind all bei genauer Prüfung anders zu erklären. De Hottentotte, welcher im allgemeinen nur bis zählen kann und bei 3 Einheiten schon ein „Menge" setzt, hat nicht, wenn ihm von seine 500 Kühen der Weide eine fehlt, den Menger

begriff, sondern er weiß, welche Kuh ihm fehlt, d. h. in seinem Vorstellungsbilde fehlt nicht eine Kuh, sondern die bestimmte Kuh. Ebenso sucht die Ente, welche von 7 Küchlein eins verloren, nicht ein Küchlein und ist nicht zufrieden, wenn man ihr ein beliebiges statt des Verlorenen ersetzt, sondern sie sucht das Verlorene. Die Krähe, welche beim Erscheinen von 5 Jungen das Mengenbewußtsein verlieren soll, welches sie bei 2 Jungen besaß, hat nicht die zwei gezählt, kann aber auch nicht bis fünf zählen; sondern ihr Vorstellungsbild bei einer größeren Zahl wird undeutlich und daher die Verwechslung. — Auch den Unterschied von Wissen und Glauben hätte ich gern etwas schärfer gefaßt. Das Wort Glauben hat zwei sehr verschiedene Bedeutungen, die man streng auseinander halten muß, wenn man die psychologische Begründung der Religion geben will. Glauben heißt erstens ein „fürwahrhalten" und in dieser Bedeutung ist Glauben mit dem Wissen aufs Engste verbunden; denn alles Wissen und alle Wissenschaft geht von einigen Axiomen, die für wahr gehalten werden, aus. Das spricht der Verfasser auch deutlich und ganz präzise aus. Aber die zweite Bedeutung ist die des religiösen Glaubens. Auch dieser setzt zunächst ein „fürwahrhalten" voraus, aber dabei bleibt er nicht stehen, sondern der religiöse Glaube ist die Lebensüberzeugung von dem Verhältnis des eigenen „Ich" zum Göttlichen, oder mit anderen Worten, des menschlichen Geistes zum absoluten Geist. Er entwickelt sich zur vollen Beherrschung der Lebensführung durch die Lebenserfahrung und hat dadurch ein erheblich höheres Maß von Gewißheit als alles Wissen. Es wäre sehr interessant gewesen, wenn der Verfasser eine solche psychologische Begründung des religiösen Glaubens vor den Seite 493—496 gegebenen Auseinandersetzungen über den primären Monotheismus gebracht hätte. Vielleicht entschließt sich der Verfasser ein solches Kapitel einzufügen, wenn auch in der bisherigen experimentellen Psychologie diese Fragen noch nicht oder nur nebenbei behandelt sind. Ich glaube, auch dies Gebiet ist in gewisser Weise der experimentellen Prüfung zugänglich. — Zusammenfassend will ich noch einmal betonen, daß ich dies Werk für außerordentlich wertvoll anerkenne und jedem, der sich für das Seelenleben irgendwie interessiert, nur dringend empfehlen kann.

Hoppe, Göttingen.

Lehmen, Alf., S. J.: **Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage.**[1]) II, 1.: **Kosmologie.** 4. u. 5. verb. u. verm. Aufl. Hrsg. von P. Beck, S. J. II, 2.: **Psychologie.** 4. u. 5. verb. u. verm. Aufl. Hrsg. v. J. Beßmer, S. J. Freiburg i. Br. 1920, 1921, Herder. (VIII, 232 S.) 14,50 M., u. (XVI, 483 S.) 52,50 M.

Der zweite Band des bewährten Lehmenschen Lehrbuches hat mit der neuen Doppelauflage schon durch die Zerlegung in zwei selbständige handliche Teilbände eine gefälligere Gestalt gewonnen. Peter Beck, der bei der vorigen Auflage sowohl Kosmologie als auch Psychologie bearbeitet hatte, beschränkte sich diesmal auf die Kosmologie. Um so sorgfältiger konnte alles getan werden, um den Teilband dem fortgeschrittenen Wissensstande anzupassen, soweit das mit dem aristotelisch-scholastischen Grundcharakter verträglich war. Mit richtigem Blick ist besonders Erich Becher, wohl der in naturwissenschaftlicher Gelehrsamkeit hervorragendste deutsche Philosoph der Gegenwart an entscheidenden Stellen als Schiedsrichter gewählt worden. Der neue Bearbeiter des psychologischen Teilbandes hat sich u. a. durch seine gediegene Monographie: „Das menschliche Wollen" (1915, Herder) vorteilhaft bekannt gemacht, war also für seine Aufgabe gut vorbereitet. Dieser Teilband hat gegen früher eine besonders starke Erweiterung erfahren, und zwar durch Neudarstellung der bedeutsamen §§ über „Sitz der Empfindung", „Lokalisation der äußeren Wahrnehmung", „Gemeinsinn" und „Sinnliches Schätzungsvermögen", „Einheit und Sitz des inneren Sinns". Sehr stark modernisiert erscheinen die § § über „Halluzination und Illusion" sowie über „Hypnotismus", bei denen Beßmer z. T. Spezialstudien verwerten konnte.

Kowalewsky, Königsberg.

[1]) Sommer 1923 ist Bd. I: Logik, Kritik, Ontologie in 5. u. 6. im wesentlichen unveränderter Auflage, neu hrsg. nach dem Tode von P. P. Beck, S. J., durch R. Frick, S. J., erschienen. (XVI, 458 S., geb. 13 M.)

Theologisches.

Tolzien, G. D., Landesbischof, Neustrelitz: **Theologisches Repetitorium.** I. Die exegetische Theologie (Schrift). 1. Altes Testament und Apokryphen. (VIII, 272 S.) 2. Neues Testament. (IV u. 181 S.) Schwerin (Mecklbg.) 1923, Fr. Bahn. Je 7,60 M.

Mit diesen beiden, der theolog. Fakultät der Universität Rostock als Dank für die Verleihung der Doktorwürde gewidmeten Bänden verfolgt der Verf. einen doppelten Zweck. Einmal will er den Theologen, Studenten, aber auch Pastoren, die den nötigen Wissensstoff übersichtlich beisammen haben wollen, dienen, daneben aber auch Gemeindepflegern und Gemeinschaftsleitern, Vereinshelfern und Religionslehrern, Evangelisatoren und Diakonen ein Hilfsmittel der Bibelkunde an die Hand geben. Später soll übrigens vorweg eine Weltgeschichte in Tabellenform und dann eine zweibändige Darstellung der historisch- wie der systematisch- und praktisch-theologischen Fächer folgen. Es wird zunächst eine sehr reichhaltige Inhaltsangabe und Disposition der einzelnen Bücher beider Testamente, einschließlich der Apokryphen des Alten Bundes, geliefert. Alsdann folgt eine etwas kürzer ge-

faßte, aber doch auch sehr eingehende Darstellung der Heilsgeschichte des Alten wie des Neuen Testaments. Der erste Band bietet die Heilsgeschichte des unabhängigen wie des von den drei Weltmonarchien abhängigen und des dann wieder selbständig gewordenen Israel, wobei auch die pseudepigraphischen Schriften teilweise mit aufgeführt werden. Den Abschluß bildet hier die Teilung des Reiches unter den Herodianern. Auf S. 259 findet sich ein sachliches Versehen: Darius Kodomannus ist nicht in der Schlacht bei Issus gefangen worden, sondern erst auf der Flucht vor Alexander nach der Schlacht bei Arbela durch Bessus 330 ermordet worden. In § 28 wird auch eine Übersicht über die einzelnen „Quellenschriften" des Pentateuch und ihre zeitliche Ansetzung durch die Fachmänner gegeben. Hierbei hätte noch erwähnt werden sollen, daß durch die Forschungen des Deutschen Dahse, des Engländers Wiener neuerdings die ganze Quellenscheidungstheorie bedenklich ins Wanken gebracht worden ist. Die Zeiten, wo über die Zugehörigkeit eines Halbverses irgend eines Pentateuchkapitels Doktordissertationen geschrieben wurden, sind dahin, aber in einem geschichtlichen Überblick hätten doch auch Dahse und Wiener, wenn sie auch keine akademischen Theologen sind, erwähnt werden sollen. Der Schlußabschnitt des zweiten Bandes bringt allerlei Stoff, der den zünftigen Theologen mehr interessiert: die Gestaltung des jüdischen Volkes und seiner Literatur, ein Blick auf die Gestaltung der Heiligen Schrift, vor allem des Neuen Testaments, die ältesten biblischen Handschriften, berühmte Bibelausgaben, Bibelgesellschaften, Bibelauslegungen und weitere alttestamentliche Pseudepigraphen sowie die wichtigsten neutestamentlichen Apokryphen. Das seinem Zweck gut entsprechende Werk sei empfohlen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Fischer, P., Prof.: Bekenntnis und Gewissen. Tübingen 1920, J. C. B. Mohr. (24 S.)

Glaube. Ein Wort zum Frieden unter den verschiedenen Richtungen innerhalb des Protestantismus. Ebd. 1919. (XII, 219 S.)

Der ehemalige Prof. am ev. theol. Seminar in Blaubeuren, Verfasser des feinen Büchleins über „Das Kreuz Christi und die Fülle des Heils", redet hier eindringlich zum Frieden in den Bekenntnisstreitigkeiten. Über Bekenntnis und Gewissen sagt er: „Wir kommen hinein in die klare Erkenntnis davon, daß es keine andere Bürgschaft für ev. Echtheit der Predigt gibt, als die Gewissenhaftigkeit des Predigers. ... Subjektive Willkür ist Gewissenlosigkeit. ... Im Gewissen zieht Gott selbst die Grenze, und ist sie da nicht gezogen, so hilft menschliches Machen nichts. Gott bedient sich dazu wohl auch der Bekenntnisformel, aber sie ist nicht sein einziges Mittel" (S. 15f.). „... Kein Mensch hat ein reifes, fertiges, stets vollkräftiges Gewissen; es bedarf vielmehr einer beständigen Läuterung und Schärfung. Diesen Dienst tut das Bekenntnis ... Es weist dich hin auf die Bedeutung der Gemeinschaft" (S. 13). Auf dieser Grundlage können beide Richtungen sich gegenseitig Gleichberechtigung (nicht Duldung!) gewähren, in der richtigen Erkenntnis: „Daß jeder von beiden Brüdern verarmen muß und innerlich steif und hart werden, in Einseitigkeiten und Sonderbarkeiten sich verbohren und verarmen ohne lebendige Verbindung mit dem andern" (S. 22). Diese Grundsätze erscheinen theoretisch durchaus berechtigt. Aber wenn der Verfasser sich dann gerade auf Männer wie Paul Göhre und Artur Bonus beruft, zeigt es sich, daß die schrankenlose Durchführung seiner Grundsätze in der Praxis die Bekenntnisgemeinschaft aufzulösen droht. — Um so nötiger ist eine ausführlichere Darstellung seines Standpunktes, wie er sie in dem umfangreichen Buch „Glaube" in sehr fesselnden, von wertvollen Gedanken, Zitaten und Gleichnissen erfüllten Ausführungen gibt. Im ersten Abschnitt über „Liberale und Positive" werden die Vorzüge und die Gefahren beider Positionen besonnen abgewogen und wird mit warmen, versöhnlichen Worten für gegenseitiges Verstehen geworben, unter dem Leitgedanken: „wir brauchen einander". Dann werden zu den Einzelthemen: Bibel, Gott, Welt, Jesus, Eschatologie, Glaube, Glaubensbekenntnis und Glaubensvorstellung die liberale und die positive Auffassung nebeneinander gestellt, wobei Schlatter, Schäder, Ihmels mehrfach zustimmend zitiert werden und überhaupt eine erfreulich weitgehende Übereinstimmung in dem, was wahrer evangelischer Glaube ist, festgestellt wird. Auch der Forderung, die Gemeinde mehr zur Mündigkeit in Glaubenssachen zu erziehen und ihr aus der Furcht vor der Kritik heraus zu helfen, ist durchaus zuzustimmen im Sinne des Fischerschen Satzes: „Die Bibel ist so groß, daß sie über jede Kritik siegt — die Bibel ist so groß, daß sie jede, auch die schärfste Kritik fordert, und eben indem sie das tut, wird sie uns nur um so größer" (S. 15). Auch dadurch, daß F. nicht die rationalistische Form des Liberalismus, sondern die idealistische vertritt und das Irrationale stark hervorhebt, ergeben sich wertvolle Verbindungslinien. Aber trotzdem bleiben starke Differenzen bestehen, wenn z. B. von Jesus gesagt wird: „Wir können manche seiner Aussagen über das Gebet nicht als durchaus zutreffenden Ausdruck von dem ansehen, was seinem eigenen Gebetsleben, seiner ganzen Stellung zu seinem himmlischen Vater entspricht" (S. 109). Ganz allgemein wird sogar behauptet, „daß seine Worte nicht immer auf derselben Höhenlage sich bewegen," sondern „zeitweilig unter die Höhe heruntersinken" (S. 41). So wird „Irrtumsfähigkeit und Beschränktheit" des Menschen Jesus konstatiert nach einem Maßstab, der durchaus willkürlich erscheint und den von F. so oft betonten Gehorsam gegen die Wirklichkeit des Schriftwortes gefährdet. Wenn

endlich sogar „die Weissagung Jesu von seiner Parusie, seinem persönlichen sichtbaren Wiederkommen zum Weltgericht und zur endgültigen Aufrichtung des Gottesreiches zu den für den Glauben unwesentlichen Vorstellungen" gerechnet werden, muß F. selbst einräumen: „daß wir damit unseren „gläubigen" Mitchristen schweren Anstoß geben" (S. 171). Ist dabei wirklich noch volle Glaubensgemeinschaft möglich? Werden nicht sogar durch solche Formulierungen die Gegensätze mehr verschärft, als es der Tatbestand fordert? Steffen, Stolp.

Frick, H.: Kyrios Christos. Berlin 1919, Furche-Verlag. (36 S.)

Der Vortrag ist Pfingsten 1918 in Marburg gehalten. Ob der Verfasser heute noch einmal die Druckerlaubnis geben würde? Ausgehend von der Spannung zwischen Begriff und Leben wird die Frage nach der religiösen Gewißheit und nach dem Verhältnis von Theologie und Religion gestellt und — recht widerspruchsvoll beantwortet. Das „Erleben" wird einmal ganz außerhalb der „psychologisch-subjektiven" Sphäre als unmittelbares „Leben" gewertet, als ob hier die Wände unsrer Subjektivität durch das „Ding an sich" gesprengt würden. „Maßstab" für den Wert des Erlebnisses und der aus ihm sich ableitenden begrifflich-theologischen Gestaltung ist der ihm innewohnende unmittelbare Wirklichkeitseindruck bezw. seine praktische Erfahrbarkeit. In diesem Zusammenhang bekommt die Theologie nur den Sinn einer „zweckdienlichen" Systematisierung mit der Aufgabe, möglichst unmittelbar zum „Erlebnis" zu führen (S. 24). An anderer Stelle steht (S. 18 f.) die sehr davon abweichende Aufgabestellung für die Theologie, das „subjektive" Bekenntnis (!) unter das Verhör unserer kritischen Gedanken zu stellen und je nach dem Ausfall ihm dem „Gewissen" entsprechend Wahrheitswert zuzuschreiben oder nicht, d. h. hier ist die begriffliche Arbeit die wesentliche, da sie die „Gewißheits"frage kritisch zu lösen hat. — Der Vortrag ist ein Dokument eines Übergangs. Er will „christliche" Akademiker vor raschem Urteil gegenüber einer nicht einfach „biblischen" Theologie warnen. — Das praktische „Erleben" der Wirklichkeitsmacht Christi wird aller begrifflichen Erörterung über ihn gegenüber als gemeinschaftstiftend betont. Das ist gut. Aber darüber hinaus — in bezug auf das „Gewißheitsproblem" — bedeutet der Vortrag keine Lösung. Schafft, Kassel.

Gese, P. Lic. Dr.: **Religion und Wissenschaft.** Leipzig 1920, Dörffling u. Franke. (36 S.)

Diese klare, theoretisch wie praktisch brauchbare Abhandlung vertritt den Standpunkt: Religion als „Wechselverkehr der Seele mit Gott" liegt auf einem anderen Gebiet, als die exakte Wissenschaft. Differenzen können hier nur durch unberechtigte Übergriffe entstehen. Dagegen kommt die Wissenschaft als Philosophie in schärfsten Konflikt mit der Religion. Hier ist der Zusammenstoß nicht zu vermeiden, sondern sogar wünschenswert. Die Lösung liegt schließlich in der Intuition, die in der Offenbarungsreligion zur Vollendung kommt.

Steffen, Stolp.

Bibelwissenschaftliches.

Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher. Internationales wissenschaftliches Organ. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen hrsg. von N. A. Bees. II, 1. 2. Mit 1 Abbildung im Text. Ebd. (S. 1—272.)

Von dem reichen Inhalt des nach dem beklagenswerten Eingehen von Krumbachers „Byz. Zeitschrift" sich auf dem Platz behauptenden byzantinologischen Organs werden den Theologen interessieren: S. 112—149: Oskar Wulff, Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchristlichen Kunst I, der in Auseinandersetzung mit v. Sybel, Schulze, Strzygowski Achelis zunächst eine Masse von Tatsachenmaterial bringt, und auf den noch zurückzukommen ist. Dann S. 150—153 Rudolf Berliner: Ein frühchristlicher Agapentisch aus Konstanza. Er entstammt dem 4. Jahrh. Es ist wahrscheinlich ein zu Ehren des Märtyrers Timotheos aufgestellter Totenmahltisch, das erste Beispiel seiner Art aus Europa (Dobrudscha). — Herzog Johann Georg zu Sachsen schildert S. 154—156 „die Fresken im Narthex der Kirche des Klosters Mandeli (Pentelí) in Attika. Der Narthex scheint älter zu sein als die Kirche sonst. Die Fresken möchte der Verf. wegen vorhandener westländischer Einflüsse — Auge Gottes in der Wolke — um 1650 ansetzen. Interessant scheinen die Darstellungen aus der Magierperikope zu sein. Die in den Schriften forschenden und die aus der Heimat abreisenden Magier haben entschieden ihre literarischen Parallelen im Testamentum Adae oder in der von Budge herausgegebenen History of the blessed Virgin Mary. Das Vorhandensein dieser Bilder beweist, was im Orient noch alles zu finden ist, wenn man zu suchen versteht, und wie uralte Vorstellungen bis heute im Kunstleben lebendig sind. — Bedauernswert ist, daß der Herausgeber selbst S. 191 bei einer Besprechung von August Haisenbgers „Dialekt und Umgangssprache im Neugriechischen" gegen den „starken Kriegston", gegen die „während des Krieges üblichen patriotischen Tiraden" sich einen Ausfall gestattet. Hat die deutsche Wissenschaft in dem Maße „Tiraden" sich geleistet, wie etwa die feindliche mit Boykottierung deutscher Chirurgen, deutscher Orientalisten, deutscher Historiker? Derartiger Ausfälle sollte eine auf deutschem Boden erscheinende, von deutschen Lesern zu studierende Zeitschrift sich enthalten!

Stocks, Kaltenkirchen.

Byzantinisch-Neugriechische Jahrbücher. II, 3. 4. (Festschrift zu Viktor Schultzes 70. Geburtstage). Mit 22 Abbildungen im Text. Ebd. 1921. (S. 273—476.)

Das dem Altmeister der christlichen Archäologie

in Greifswald gewidmete Heft enthält eine Reihe von Aufsätzen und auch von Bücherbesprechungen, die in erster Linie dem Spezialfach des zu Ehrenden gewidmet sind. Gräzisten haben sich im Wetteifer mit Theologen zu dieser Ehrung zusammengetan, Deutsche mit Griechen und polnischen Staatsangehörigen. Religionsgeschichte, (spät-)klassische Philologie, neutestamentliche Zeitgeschichte, Hagiographie, Kunstgeschichte, Archäologie, hier wieder christliche Kunstgeschichte im allgemeinen, Plastik, Malerei, Siegelkunde: von allen Seiten werden die Gaben herangetragen, um dem verehrten Jubilar eine lanx satura zu bieten. Karl Maria Kaufmann und Hans Achelis, Nathanael Bonwetsch und Johannes Ficker samt Georg Stuhlfauth, der führende Gelehrte Adolf Deißmann und der bescheidene Dorfpfarrer: sie kennzeichnen den weiten Kreis derer, die den Jubilar verehren und sich ihm zu Dank verpflichtet wissen. Von wenigen Zeilen, die der eine beisteuert, bis zu einer fast 40 Seiten langen Abhandlung, — wir meinen den Abschluß der schon zum Vorheft erwähnten Studie von Oskar Wulff „Ein Rückblick auf die Entwicklung der altchristlichen Kunst" — will sich der Dank zum Ausdruck bringen für das, was wir dem Jubilar zu verdanken haben. Ad multos annos! Stocks, Kaltenkirchen.

Dimmler, E.: Die Psalmen, übersetzt, eingeleitet und erklärt. M.-Gladbach o. J., Volksvereins-Verlag. (295 S.)

Durch eine Verwechslung ist die Besprechung dieses Bändchens des Dimmlerschen Werkes unterblieben. Sie wird darum hiermit nachgeholt. Die Anlage ist die gleiche wie bei den übrigen Bänden. Kurze, z. T. sehr kurze Einführungen gehen den einzelnen Psalmen voraus. Die Übersetzung ist prosaisch, nach dem hebräischen Text unter Anlehnung an die Vulgata. Der Geist, der in dem Buche weht, kann nicht besser gekennzeichnet werden, wie durch folgendes Zitat (S. 10): „Gehören (die Überschriften) zur heiligen Schrift? ... Die Kirche hat darüber keine endgültige Entscheidung getroffen. ... Vor allem besteht die Kirche darauf, daß die Psalmen 2, 15 (16), 17 (18), 31 (32), 68 (69), 109 (110) von David selbst sind. Doch soll das nicht so verstanden werden, als ob diese und andere Psalmen nicht in späteren Zeiten unter dem Einfluß desselben Hl. Geistes, der sie zuerst eingegeben, den veränderten Verhältnissen durch leichte Änderungen, kleine Weglassungen oder Zusätze angepaßt worden sein könnten."

Sachße, Kattenvenne.

Dimmler, E.: Erstes und zweites Buch der Könige (1. u. 2. Sam.) übersetzt, eingeleitet u. erklärt. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag. (250 S.)

Die Übersetzung, welche laut Vorwort unter Berücksichtigung des Griechischen nach dem Hebräischen in möglichst engem Anschluß an die Vulgata gefertigt ist, liest sich gut. Die kurzen Einleitungen führen geschickt in den Inhalt der einzelnen Abschnitte ein. Das Büchlein dürfte geeignet sein, seinen Zweck zu erfüllen, dem katholischen Laien Bibellektüre zu ermöglichen.

Thilo, Eitorf.

Rahlfs, A.: Über einige alttestamentliche Handschriften des Abessinierklosters S. Stefano in Rom. Berlin 1918, Weidmann. (46 S.)

Die Geschichte einer Handschrift zu untersuchen, ist eine mühevolle und entsagungsreiche Aufgabe, da gewöhnlich nur ein kleiner Leserkreis daran Anteil nimmt. Rahlfs hat im Dienste des Septuagintaunternehmens eine solche Aufgabe an äthiopischen Bibelhandschriften des Oktateuch, der Königsbücher, des Jesaias und der kleinen Propheten mit gewohntem Scharfsinn und bekannter Sorgfältigkeit einleuchtend gelöst. Jetzt sind diese Handschriften, aus denen zum Teil wieder Abschriften hervorgegangen sind, in London, Rom und Oxford verstreut. Einst gehörten sie aber, wie Rahlfs nachweist, zu einer Sendung, die wahrscheinlich der Abessinierkönig ʿAmda-Sejôn, mit Regierungsnamen Gabra-Mas Kal (1314—1344) nach Jerusalem gestiftet hat. Aus Jerusalem sind sie wohl alle i. J. 1637 zum Zwecke des Drucks nach Rom ins Abessinierkloster S. Stefano gebracht worden; aus dem Druck ist aber nichts geworden, und die Handschriften sind in Rom verblieben, wo sich Hiob Ludolf und seine Schule mit ihnen beschäftigte. Teilabschriften sind dort von Theodor Peträus (1656) und J. M. Wansleben (1666) vorgenommen worden. Aus S. Stefano kamen die Handschriften in die Bibliothek der Propaganda; durch einen Diebstahl zu Anfang des 19. Jahrhunderts gelangten sie außer den Königsbüchern nach England. Alle vier Handschriften enthalten sehr wertvolle alte Texte, die gewiß bei der Ausgabe der Göttinger Septuaginta, falls sie je erscheint, ihre Dienste tun werden. Der Verfasser kann zu seiner feinsinnigen Untersuchung nur beglückwünscht werden.

Procksch, Greifswald.

Machen, J. Gresham, D.D. Prof., Princeton Theol. Semin.: The origin of Pauls religion. New York 1921, The Macmillan Co. (329 S.) Geb. 3 Dollar.

Das Buch hat für uns das besondere Interesse zu zeigen, wie ein Neutestamentler einer der ersten theologischen Bildungsanstalten Amerikas die Hauptfrage der heutigen Paulusforschung beantwortet. Das 1. Kap. behandelt die Wichtigkeit der Frage nach dem Ursprung der Religion des Paulus, die Hauptlösungsversuche und die Quellen. Man erkennt sofort, daß Machens Arbeit in der Hauptsache eine Auseinandersetzung mit der modernen deutschen Theologie, mit Harnack, Wrede, Bousset ist. — Das 2. Kapitel „Anfangsjahre" untersucht die Berührungen des Paulus mit seiner jüdischen, heidnischen und christlichen Umwelt und stellt fest, daß Paulus pharisäischer Jude und in Jerusalem gebildet war, und daß sein Damaskuserlebnis nicht aus

innerseelischen Vorbedingungen, sondern nur als Begegnung mit der wirklichen Person Jesu zu verstehen ist. — Das 3. Kap. „Der Triumph der heidnischen Freiheit" verfolgt das Leben des Paulus unter dem Gesichtspunkt seiner Berührungen mit der Urgemeinde. Die Besuche des Paulus in Jerusalem, namentlich das Verhältnis von Gal. 2 und Apg. 15, das Aposteldekret, werden eingehend erörtert. Das Ergebnis ist: Pl. hat stets gute Beziehungen zur Urgemeinde gehabt und war bei aller Freiheit vom Gesetz doch vom Heidentum weit geschieden. — Das 4. Kap. „Jesus und Pl." bringt die entscheidende Untersuchung. Machen geht davon aus, daß Pl. sich als Jünger Jesu wußte und sein Leben auf Jesus gründete. Er stellt fest, daß Pl. nie in bezug auf seine Stellung zu Jesus Widerspruch von seinen christlichen Zeitgenossen erfuhr, daß Pl. der Geschichte Jesu durchaus nicht gleichgiltig gegenüberstand, daß man auch aus den Evangelien keinen andern Jesus als den übermenschlichen, übernatürlichen Jesus des Pl. kennt, daß die Geschichte keinen Raum hat für einen Übergang von einem „natürlichen Jesus" in den übernatürlichen der Evangelien und des Pl., daß zwischen Jesus und Pl. bedeutende Übereinstimmungen in der Lehre vom Himmelreich, von der Vaterliebe und Gnade Gottes, von der Liebespflicht des Menschen bestehen. — In dem 5. Kap. „Die jüdische Umwelt" setzt sich Machen mit Wrede und Windisch auseinander und lehnt den Gedanken ab, daß der paul. Christusglaube aus der jüdischen Gedankenwelt, besonders den Apokalypsen, abzuleiten ist. — Das 6. Kap. schildert ausführlich die Religion des hellenistischen Zeitalters, besonders die Mysterienkulte. Für Machen ist es unmöglich, aus ihnen die Religion des Pl. zu erklären, da die Quellen sämtlich in die nachpaulinische Zeit gehören. — Im 7. Kap. behandelt Machen „die Erlösung in der heidnischen und paulinischen Religion". Einleitend zeigt er, daß keine Kanäle anzugeben sind, durch die die Beeinflussung seitens der Mysterienreligionen zu Pl. kam. Er untersucht dann die Gedanken des Pl. über die Erlösung und die Sakramente. In eingehender Auseinandersetzung mit Reitzenstein, Heitmüller und Bousset kommt er zu dem Ergebnis der Unabhängigkeit des Pl. von den heidnischen Anschauungen, auch von der heidnischen Terminologie. — Das 8. Kap. „Jesus der Herr" bekämpft Boussets bekannte Ableitung des pl. Christusglaubens aus dem Kultus des hellenistischen Synkretismus. — Machens Buch ist hervorgegangen aus Vorlesungen. Das gibt ihm seine Art, nicht so sehr die Forschung weiter zu führen als vielmehr gegenüber neueren Anschauungen von bewährten älteren aus Stellung zu nehmen. Die Klarheit und Sicherheit der Grundposition, die reiche Belesenheit, die dialektische und didaktische Gewandtheit und Energie des Verfassers machen das Buch zu einem in seiner Art sehr guten. Büchsel, Rostock.

Schmitz, O., D. Prof., Münster: **Der Freiheitsgedanke des Epiktet und das Freiheitszeugnis des Paulus.** Gütersloh 1923, C. Bertelsmann. (80 S.) 2 M.

Sch. stellt zunächst unabhängig voneinander den Freiheitsgedanken des E. und das Freiheitszeugnis des P. nach Eigenart und Ausprägungen dar. Die Charakteristik jenes sind: Die Zwiespältigkeit des Lebensgefühls, der ungebrochene Bann der religiös gefärbten Reflexion, der Freiheitsgedanke des E. ein Preislied auf die göttliche Herrlichkeit des Menschen; das Charakteristikum dieses: die durchgängige Spannung und ihre Überwindung durch Glaube, Liebe, Hoffnung. Sch. vergleicht dann beide miteinander. Die große Gemeinsamkeit, die beide verbindet: frei ist man nur in der Hingabe an Gott und in der Lösung von den Dingen der Welt als solchen, läßt Sch. nicht gelten. M. E. hat Sch. für die eigentümliche Frömmigkeit des E., für seinen nationalen, ethisch bedingten Vorsehungsglauben, für seine Gebundenheit an seinen Zeus kein Verständnis, das E. voll gerecht wird. Der Idealismus E. und die Art von Sch. stehen sich zu fern.

Büchsel, Rostock.

Werner, M., Lic., Priv.-Doz., Bern: **Der Einfluß paulinischer Theologie im Markusevangelium.** Gießen 1923, A. Töpelmann. (VIII, 216 S.) 6 M.

Die Frage nach dem „Paulinismus" des Markus hat, seitdem Volkmar, Holsten und M. J. Schulze sie in übertriebener Schärfe bejahten, in der abgeschwächten Form als Frage nach „Paulinismen" bei Markus, ohne gerade lebhaft erörtert zu werden, bis heute recht verschiedene und schwankende Antworten gefunden. W. will mit seiner eingehenden Studie eine endgiltige Entscheidung herbeiführen, vor allem im neutestamentlich-theologischen Interesse. Zur Klarstellung des Problems konstatiert er zunächst die Priorität des Markus vor Matthäus und Lukas und das Unrecht jeder allegorisierenden Erklärung des 2. Evangeliums und zeigt, daß an die Stelle des unklaren und noch niemals eindeutig bestimmten Begriffs „Paulinismus" eine der neueren Forschung entsprechende scharfe Definition des original Paulinischen in den Paulusbriefen zu setzen ist, die sich durch reinliche Scheidung von dem allgemein Urchristlichen in ihnen gewinnen läßt. Die eigentliche Untersuchung führt W. dann in der Weise durch, daß er Markus und Paulus überall da vergleicht, wo wirkliche Vergleichspunkte vorliegen: in der Christologie (die Titel Christus, Davidssohn, Menschensohn, Gottessohn, die messianische Würde und das irdische Leben Jesu, Tod und Auferstehung des Christus), in den Gedanken über Gesetz (Inhalt, Ursprung, Jesus und das Gesetz, soteriologische Bedeutung, Erfüllbarkeit), Evangelium, Glauben, Sünde, Fleisch und Geist, Taufe und Abendmahl, Eschatologie (der Äonenwechsel und seine Vorzeichen, Parusie, Auferstehung,

Gericht, Messiasreich und Gottesreich), in der Beurteilung der Urapostel, des Judenvolkes und der Heiden, schließlich auch im Wortschatz. Das Ergebnis ist: „1. Wo Markus mit Paulus übereinstimmt, handelt es sich immer um allgemeinurchristliche Anschauungen. 2. Wo in den Briefen über diese gemeinsame Basis hinaus besondere, charakteristisch paulinische Anschauungen zutage treten, da fehlen entweder bei Markus die Parallelen vollständig, oder Markus vertritt geradezu entgegengesetzte Standpunkte. 3. Von einem Einfluß paulinischer Theologie im Markusevangelium kann daher nicht im geringsten die Rede sein" (S. 209). Die Untersuchung ist so sicher aufgebaut und folgerichtig durchgeführt, daß das — für viele allerdings nicht überraschende — Schlußresultat als notwendige und wirklich definitive Lösung des Problems herausspringt. Methode, Stoffbeherrschung, selbständiges Urteil und Geschick der Darstellung zeichnen die Arbeit aus, mit der der Verf. sich selbst und die neue Sammlung von Monographien zur neutestamentlichen Wissenschaft sehr glücklich eingeführt hat. Bei der Weite des Gebietes, das die Studie umspannt, und bei der Schärfe, mit der W. namentlich die paulinischen Gedanken zu bezeichnen sucht, zuweilen mit kühnem Systematisierungsdrang, bleiben natürlich im einzelnen Differenzen und Fragezeichen. So würde ich den Unterschied zwischen Markus und Paulus in der Frage der Davidssohnschaft des Messias (S. 39) milder bestimmen: Markus mit seiner Zurückstellung (nicht Ablehnung) der Davidssohnschaft steht im Gegensatz zu Paulus, der sie betont. Der Begriff „Evangelium" in der Überschrift des Markusevangeliums ist S. 98 f. kaum in seiner vollen Problematik erfaßt. Die „Vergegenwärtigung des Reiches Gottes in der Christengemeinde oder Kirche" (S. 175) ist kein neuer Gedanke des Paulus, sondern ein altes Stück evangelischer Überlieferung (Q. usw.). Daß die Abendmahlsworte (S. 139 ff.) bei Markus in ursprünglicherer Fassung erhalten seien als bei Paulus, halte ich weder textlich noch historisch für wahrscheinlich; der ohne Begründung aufgestellte Satz, in der urchristlichen Abendmahlsliturgie hätten Worte Jesu, die er bei der historischen Feier gesprochen, keine Rolle gespielt, ist einfach falsch. Die Unabhängigkeit des Markus vom Paulus in der Wertung des Todes Jesu erkennt W. ganz richtig (S. 60 ff.), konstruiert dann aber künstlich einen weiten Abstand zwischen beiden, indem er das *ὑπὲρ* oder *ἀντὶ πολλῶν* von Mark. 10, 45 u. 14, 24, das doch als Zitat gewertet sein will, orakelhaft einschränkt (S. 64. 70 f., 116 ff. u. ö.) und bei Paulus in Wredes längst als trügerisch erwiesenen Spuren den Sühnetodgedanken (nebst der Rechtfertigungslehre) verschwinden läßt hinter der angeblich eigentlich paulinischen Deutung des Todes Jesu als eines Kampfes mit den Geistermächten dieses Äons, der dann in der Auferstehung mit Sieg endigt (vgl. S. 66 ff. u. ö.). Wie hier der spröde Schatz der paulinischen Gedanken, die sich in verschiedenen, nicht miteinander ausgeglichenen Gängen der zentralen Tatsache des Kreuzes Christi deutend zu bemächtigen suchen, ungehoben bleibt, so übersieht W. bei der Gegenüberstellung der gewiß bei Markus und Paulus verschiedenen Ausprägungen der Idee, daß Jesus als Träger des Gottesgeistes der Herr und Sieger über die Verderbensmächte der Geisterwelt ist, die gemeinsame urchristliche Grundanschauung; A. Seebergs Schrift „Christi Person und Werk nach der Lehre seiner Jünger" kennt er offenbar nicht. Die Schärfe, mit der bei Markus und Paulus der Gedanke der doppelten Prädestination herausgestellt wird (S. 167 f. 187 f. u. ö.), kennzeichnet zwar den gut reformierten Standpunkt des Verf., wird aber den Texten in keiner Weise gerecht, am allerwenigsten Mark. 4, 11 f. Diese und andere Bedenken, die ich hier nicht mehr zur Sprache bringen kann, treffen aber den Gesamttenor der W.schen Beweisführung nicht, stellen auch das Ergebnis nicht in Frage. Möchte die über den Durchschnitt der neueren Beiträge zur neutestamentlichen Theologie hinausragende Arbeit gebührend aufgenommen werden. — S. 46 stimmen die Nummern der Anmerkungen nicht!

Behm, Göttingen.

Kirchengeschichtliches.

Krüger, Gustav: Das Altertum bearbeitet von Erwin Preuschen (†) und Gustav Krüger. Zweite, neu bearbeitete Auflage (= Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende. Erster Teil). Tübingen 1923, J. C. B. Mohr. (XII 292 S.)

Von dem Krügerschen Handbuch der Kirchengeschichte liegt der erste, das Altertum umfassende Teil in 2. Auflage vor. Nach Erwin Preuschens Tode fiel seine Herausgabe Krüger allein zu. Doch hat er das Vermächtnis des alten Freundes nach Möglichkeit treu zu wahren gewußt, während er zugleich sachkundige Mitarbeiter in Stuhlfauth für die Archäologie, in Rudolf Herzog für den Hellenismus und in Karl Ludwig Schmidt für das Urchristentum fand. Die Anlage des Buches ist die alte geblieben. An den das Wesentliche bietenden Hauptteil schließen sich bei jedem Paragraphen längere Anmerkungen an, die das antiquarische Material in oft überraschender Genauigkeit bieten. Freilich möchte ich dem Studenten raten, sich in diese erdrückenden Fülle von Einzelheiten nicht zu verirren und ihre Einprägung nicht als das Wesentliche des Geschichtsstudiums anzusehen, sondern sich vorwiegend an die eigentliche Darstellung in den einführenden Hauptabschnitten zu halten. Eine formelle Ausstellung gilt weniger dem Herausgeber als dem Verleger, sie betrifft den Druck. Bei aller Hochachtung vor den Opfern des weltbekannten und verdienten Verlags und bei aller Anerkennung de-

geringen Preises, der die Verbreitung des Buches inmitten unserer Studentenschaft auch heute noch ermöglicht, erschweren die für die Länge der Zeilen zu kleinen Buchstaben den Überblick und rauben dem Leser des Buches einen guten Teil des Genusses. Vor allem sind die fleißigen Literaturangaben, da ihre Verfassernamen des gewohnten Sperrdrucks ermangeln, in hohem Maße unübersichtlich.

Wiegand, Greifswald.

Hoffmann, H.: Die Antike in der Geschichte des Christentums. Rektoratsrede. Bern 1923, P. Haupt. (32 S.) 1 M.

Eine recht anregende, inhaltsreiche, sorgsam abwägende Behandlung des Themas, das für einen großzügigen Überblick über die innere Geschichte des Christentums ein glücklicher Leitgedanke ist und von Grützmacher neuerdings zur religionsgeschichtlichen Würdigung des Christentums in seiner Einzigartigkeit verwertet ist. Bei aller Anerkennung des Bemühens, die Selbständigkeit des Christentums und seinen originalen Einfluß in mancherlei Verschmelzungen und Verbindungen nachzuweisen, wird man gelegentlich doch die Frage aufwerfen dürfen, ob modernen „Forschungsergebnissen", die auf den „Synkretismus" eingestellt sind, nicht doch zuviel Raum gegeben wird. Ist in der Frömmigkeit der alten Kirche, auch im Sakramentsglauben, das Eigenchristliche noch sehr lebendig, auch mit der „Kraft der Exklusive" (S. 10), sollte dann die Mysterienfrömmigkeit der Spätantike schon so früh den Glauben des Urchristentums entscheidend umgebildet haben, wie Bousset es will und H. es als möglich anzunehmen scheint? (Harnacks Zurückhaltung war doch wohl sehr klug). Und wenn es „sicher höchst einseitig" ist, „mit A. Ritschl in der Mystik nichts als aufgewärmten Neuplatonismus zu sehen" (S. 29), ist es dann nicht eine für das Gesamtverständnis des geschichtlichen Christentums wichtige Aufgabe, der eigenwüchsigen christlichen „Glaubensmystik" im Urchristentum und nicht minder bei Luther nachzuforschen? Weber, Bonn.

Schulte, J. W. C. L., Dr., Ned. Ref. Pfr., Hierden: Het heidendom bij Tertullianus. Nijkerk 1923, G. F. Callenbach. (VI, 148 S.)

Es ist eine sehr wertvolle, inhaltreiche Arbeit, die uns der Verf. hier vorlegt. Zwar ist Tertullian, der Montanist, nicht unter die Heiligen der römischen Kirche aufgenommen, aber alles, was dieser fruchtbare, temperamentvolle Schriftsteller, dieser begeisterte, kenntnisreiche Apologet des christlichen Glaubens, dieser furchtlose Bestreiter des Heidentums, dieser Begründer der lateinischen Kirchensprache schrieb und dachte, muß unser höchstes Interesse auf sich ziehen. Der Verfasser will nun weniger Tertullian als Quelle für die Kenntnis der römischen Religion heranziehen: das haben Aust, van der Vliet, Jordan u. a. getan. Er will vielmehr vor allem auf grund der drei Schriften de spectaculis, de idololatria, apologeticum feststellen, wie Tertullian von seinem christlichen Standpunkt aus das Heidentum auffaßt und wie dadurch auch Licht auf das Christentum fällt. Selbstverständlich fällt damit auch Licht auf die objektive römische Religion. Hinsichtlich der drei genannten Schriften erstrebt er Vollständigkeit. Daneben werden natürlich in Auswahl auch andere einschlägige Stellen bei Tertullian herangezogen. Das Buch zerfällt in die Abschnitte: die Vorwürfe der Heiden gegen das Christentum (Kindesmord, Blutschande, Atheismus, Majestätsbeleidigung) fallen auf sie selbst zurück (S. 10—15); Tertullians Urteil über die Spiele (Zirkus, Theater, Gladiatoren, soziale Stellung der Schauspieler) (S. 16—20); Unsittlichkeit des Heidentums (Abgötterei, Kleidung vor allem der Frauen, Literatur, Kultus) (S. 21—36); Benutzung der klassischen Literatur (vor allem der Dichter) bei Tertullian (S. 37—43); die Bibel als Quelle der heidnischen Schriftsteller (Verzerrung biblischer Wahrheiten) (S. 44—48); der Aberglaube der Heiden (S. 49—65); die Astrologie (S. 66—71); Tertullian und die Mysterien (Eleusinien, Cybele-, orphisch-dionysische, Isis-; Verhältnis zum Christentum: ein besonders umfangreiches und wichtiges Kapitel) (S. 72—102); Urteil über die Kaiser (S. 103—110); die Heiden als Gegenstand des Spottes (Spiele, Kult mit Bilderdienst, Stellung der Götter) (S. 111—131); heidnische Einflüsse und Sympathien (Stoa vgl. Loofs, Harnack) (S. 132—140); das Christentum dem Heidentum vorzuziehen (Märtyrer; Kraft der Taufe, Verhältnis zur Wahrheit, Ethik, Hoffnung, Christi Wiederkunft) (S. 141—148). — Der Religionshistoriker so gut wie der Dogmenhistoriker wie der Kenner der Sittengeschichte werden mit Nutzen von diesem Werke Kenntnis nehmen. Stocks, Kaltenkirchen.

Paulus, N., Dr.: Geschichte des Ablasses im Mittelalter vom Ursprung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. 2. Band. Paderborn 1923, F. Schöningh. (IV, 364 S.) 14 M.

Auch der 2. Band der Geschichte des Ablasses im Mittelalter zeigt bis in alle Kleinigkeiten den Fleiß und die bekannte Peinlichkeit des Verfassers. Die Aufgabe gilt dem hohen Mittelalter, dem 13. und 14. Jahrhundert, und Paulus geht hier vorzugsweise auf die Ablässe für Almosen und Kirchenbesuch, auf die Kreuzzugsablässe und den Jubiläumsablaß ein. Besondere Abschnitte widmet er dem Verständnis eigentümlicher Ablaßurkunden, der Lehre vom Kirchenschatz, den unechten Abläßen. Der apologetische Zuschnitt des Buches kommt auch darin zum Ausdruck, daß auf die irreführende Formel eines Ablasses von Schuld und Strafe nachdrücklich eingegangen und daß in einer Reihe von Beispielen an die bekannte Tatsache erinnert wird, wie Kirchenbau und Kirchenschmuck der gotischen Zeit sich zum guten Teil auf den Ertrag der Ablaßgelder zurückführen. Gern beruft sich dabei Paulus auf das Wort eines

Engländers, daß man ein System nicht völlig verurteilen dürfe, dem man die Münster von Beverley, York und die Kapelle des Etonkolleges verdanke (S. 237). Die bekannte Spekulation auf die rein ästhetischen Kreise! Aber ist eine Logik wirklich zulässig, die von der Art, wie das Geld zustande gekommen ist, langsam abgleitet auf die Art, wie es verwendet wurde? Geschickt bricht Pastor mit dem 14. Jahrhundert ab. So ist er in der angenehmen Lage, gegenüber dem immer stärker anschwellenden Unmut, wie er aus den Reihen der besten Katholiken über die mit dem Ablaß verknüpften Mißbräuche hereinbrach, sich auszuschweigen. Daraufhin zielende Bemerkungen protestantischer Theologen wie Harnacks und Seebergs werden als zuweit gehend höflich abgelehnt, zumal ihnen eine Verbeugung W. Köhlers vor den „ethisch wertvollen Motiven" der Ablässe (S. 350) gegenübergestellt werden kann. So schließt das Ganze sehr befriedigt mitten im Trubel der avignonesischen Zeit mit dem Wunsche P. Clemens VI, daß durch den Jubelablaß die Frömmigkeit des römischen Volkes und aller Gläubigen wachse, was nach des Verfassers Meinung natürlich geschehen ist, und mit einer willkürlich herausgerissenen Stelle aus dem Genesiskommentar des Heinrich von Langenstein, daß nach der Meinung aller Lehrer die Ablässe vom Heiligen Geiste eingeführt und daher wirksam seien. Gerade Heinrichs von Langenstein, der mit Nachdruck eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern verlangte und vielleicht gerade doppelt vorsichtig sich dort ausdrückte, wo es sich um die Beurteilung von dogmatischen Bedenklichkeiten handelte! Paulus schreibt flüssig und bringt reiche und abgelegene Quellenbelege. Allzuviel aber scheint mir aus dieser kleinmeisterlichen Art für die allgemeine Geschichtsbetrachtung nicht herauszuspringen.

Wiegand, Greifswald.

Dogmengeschichtliches.

Eberle, A., D. Dr., Dillingen a. D.: **Die Mariologie des hl. Cyrillus von Alexandrien.** Freiburg 1921, Herder u. Co. (XII, 140 S.)

Die Davidische Abstammung Mariens, die Gottesmutterschaft Mariens, die Privilegien Mariens sind die drei Abschnitte, in denen der Verf. das Thema behandelt. Im 2. Abschnitt wird eine Darstellung der Ansichten des Nestorius vorausgeschickt. Wir erhalten Zusammenstellungen von Belegstellen aus den Schriften Cyrills, die seine Ansicht kennzeichnen, wie er sie gegenüber seinem kirchlichen Gegner in Pamphleten, Predigten, Briefen unter Aufbietung der damals als Schriftbeweis angesehenen exegetischen Willkürlichkeiten verteilt. — Die Schrift ist dadurch charakterisiert, daß sie mit recht unverhüllter Voreingenommenheit sich auf Cyrills Seite stellt und ihn als den erfolgreichen Vorkämpfer des Marienkults gegen alle noch so begründeten Vorwürfe in Schutz nimmt. Selbst seine Bestechungsgeschenke sind Harmlosigkeiten. Ferner ist die Schrift dadurch charakterisiert, daß sie das religionsgeschichtliche Problem der Entstehung des Marienkultus geflissentlich nicht sieht, da für den Verfasser der Marienkult im Vollsinne schon in der Bibel, ja im Alten Testament begründet ist. Ein drittes Charakteristikum besteht darin, daß sie — freilich wider Willen — einen starken Eindruck von der religiösen Unergiebigkeit des fanatischen Alexandriners und zugleich der intellektualistischen Spekulationen und Begriffsspaltereien gibt, die man als die christologischen Streitigkeiten jener Zeit zu bezeichnen pflegt, wo man sich regelmäßig in ausflucht[s]lose Widersprüche verwickelt, denen gegenüber der Verfasser zuletzt nur durch einen Hinweis auf die unbegreifliche göttliche Wundermacht einigermaßen gewalttätig das Denken zur Ruhe zu bringen vermag. Die Schrift mag für die, welche seit dem Jahre 1883 Cyrill als doctor ecclesiae zu verehren haben, nicht unnütz sein. Das geschichtliche und psychologische Verständnis jener Kämpfe ist durch sie nicht gefördert.

Strathmann, Erlangen.

Macchioro, Vittorio: **L'eresia noetiana.** Neapel 1921, Detken u. Rocholl. (22 S.)

Dieser kleine italienische Aufsatz ist ein Sonderabdruck aus dem 2. Heft des 1. Jahrgangs der in Neapel erscheinenden Zeitschrift „Gnosis". Vittorio Macchioro behandelt in ihm die Ideen der Häresie des kleinasiatischen Monarchianers Noët von Smyrna und ganz besonders die Frage der Beziehungen zwischen Noët und Heraklit. Der Aufsatz dürfte auch für deutsche Dogmenhistoriker von Interesse sein.

Jordan-Erlangen.

Pesch, Chr., S. J.: **Nestorius als Irrlehrer.** Zur Erläuterung einer wichtigen theologischen Prinzipienfrage. Paderborn 1921, F. Schöningh. (VIII, 127 S.) 27 M.

Seit der Entdeckung und Herausgabe der Selbstverteidigung des Nestorius von Konstantinopel in dem wiedergefundenen „Buche des Heraclid" (mit französischer Übersetzung herausgegeben von Nau, Paris 1910) ist die Frage nach der Theologie des Nestorius wieder in Fluß gekommen, und es sind selbst von katholischer Seite Zweifel darüber laut geworden, ob Nestorius wirklich zu den „Irrlehrern" zu rechnen sei. Diesen Zweifeln sucht das vorliegende Buch des Jesuiten Pesch entgegenzutreten, um abzuwehren, daß man die katholische Kirche eines Irrtums in ihren Lehrentscheidungen beschuldige. Denn wenn Nestorius kein Irrlehrer war, so haben Konzilien und Kirche geirrt. Pesch gibt zu diesem Zwecke eine eingehende Darstellung des Streites mit zahlreichen ins Deutsche übersetzten Zitaten aus den Schriften des Nestorius und seiner Gegner. Das Ergebnis ist, daß Nestorius nach wie vor zu den Irrlehrern zu rechnen ist und daß die Entscheidung des Chalcedonense zu Recht besteht

Doch spielt bei dieser Anschauung die dogmatische Stellung eine Rolle. Sagt doch der Verfasser ausdrücklich: „Entweder ist er also wirklich ein Irrlehrer, oder die ganze Kirche hat jahrhundertelang in der Beurteilung einer dogmatischen Tatsache geirrt. Da das letztere unmöglich ist, so darf kein Katholik bezweifeln, daß Nestorius mit Recht unter die Irrlehrer gezählt wird." Man wird bei der Lektüre des Buches das Gefühl nicht los, daß dieser dogmatische bezw. praktische Zweck im Vordergrunde steht. Und das beeinträchtigt die Wirkungen von Pesch's Darlegungen. Jordan, Erlangen.

Völker, D. Dr., Prof., Wien: **Augustinus, der Gottesstaat.** Die staatswissenschaftlichen Teile übersetzt, mit teilweisem lateinischen Begleittext versehen und behandelt. Jena 1923, J. Fischer. (194 S.) 2,50 M.

Ob man berechtigt ist, von „staatswissenschaftlichen Teilen" der Civitas dei zu sprechen, ist fraglich, zumal wenn man mit dem Verfasser civitas nicht mit Staat, sondern mit Gemeinschaft wiedergeben muß. Aber das ist nebensächlich gegenüber der Tatsache, daß Augustin, der „an der staatswissenschaftlichen Seite des Problems (nämlich des „Gottesstaates") das allergeringste Interesse hatte" (S. 13), für die Geschichte des Rechts von Wichtigkeit geworden ist. Darum ist die gute Zusammenstellung seiner Äußerungen über Staat, Gesellschaft, Familie, über staatliche Gerechtigkeit, Krieg, Frieden u. s. f. durchaus lohnend, und es ist interessant zu beobachten, wie verschiedene Wertung die gleichen Begriffe im Rahmen der civitas terrena und in dem der civitas coelestis empfangen. Ein Register erleichtert die Auffindung der Begriffe in den oft umfangreichen Abschnitten. Die Übersetzung ist im ganzen gut.

Zänker, Münster.

Schule und Erziehung.

Allgeier, A., D. Dr. Prof.: **Bibel und Schule.** Freiburg i. Br. 1922, Herder u. Co. (XII, 132 S.)

Sechs Volkshochschul-Vorlesungen, die 1920/21 in einer größeren Anzahl oberdeutscher Orte gehalten sind. Der Titel ist insofern ungenau, als nur das Alte Testament berücksichtigt ist. Die drei ersten Vorträge stellen das A. T. in die Welt des alten Orients ein, während die letzten drei seine Gegenwartsbedeutung nach der ästhetischen, der religiösen, der pädagogischen Seite hin beleuchten. Eine leicht faßliche Sprache, eine geschickte Zusammenstellung des Stoffes und eine Anzahl ausgewählter Abbildungen empfehlen das Bändchen auch Nichtkatholiken.

Sachße, Kattenvenne.

Niebergall, Fr., D. Prof.: **Das Alte Testament im Unterricht.** Ein Beitrag zu einer religiös-nationalen Volkserziehung. Göttingen 1923, Vandenhoek u. Ruprecht. (120 S.) 1,60 M.

Ich freue mich, daß dieses Buch erscheint, weil heute mehr denn je das Alte Testament geächtet wird, und freue mich, daß es von dem Verfasser geschrieben ist, weil dessen anerkannte intellektuelle Ehrlichkeit in der empfindlichen pädagogischen Welt von vornherein dem Argwohn die Spitze abbricht, als liege hier ein Versuch apologetischer oder repristinatorischer Tendenz vor. Nicht um Vermittelung oder Vertuschung der zweifellos vorliegenden religiösen und unterrichtlichen Schwierigkeiten geht es hier, deren ängstliche und ungläubige Taktik den Religionsunterricht oft um allen Kredit gebracht und das herbe Urteil gezeitigt hat: Man hat uns betrogen, sondern N. stellt die Probleme, die z. B. in der Urgeschichte oder dem Buche Jona beschlossen sind, klar heraus und ringt um deren Lösung, indem er durch die Unterscheidung von mythischer Form und geschichtlichem Ereignis, von Wahrheit und Wirklichkeit dem religiösen Bildungswert der biblischen Geschichte auf die Spur zu kommen sucht. Das positive Streben nach Aufbau einer standfesten Frömmigkeit steht ganz im Vordergrund und wird auch diejenigen gewinnen, die das theologische Rüstzeug manchmal anders zurichten würden. Mit seinen praktischen Winken, seinem feinsinnigen Einfühlen und den religionsgeschichtlichen Ausblicken zu den einzelnen Geschichten von der Schöpfung bis zum Wiederaufbau des jüdischen Volkswesens gibt sich das Buch unmittelbar als Seitenstück zu der früher von N. in dieser Sammlung veröffentlichten Handreichung zur Behandlung der neutestl. Geschichten: Jesus im Unterricht, mäßigt aber die kritisch-persönliche Note. Dennoch würde ich die Kennzeichnung der „alten" Bewertung des A. Ts. („der übliche öde Messianismus"), und noch weniger die des angeblichen Fortschritts der „neuen", „richtigen" Erkenntnis, „daß die Wurzeln christlicher Werte in dem A. T. liegen", nicht als „richtig" anzuerkennen vermögen; die geschichtliche (entwicklungs- und heilsgeschichtliche) Betrachtung hat weithin Platz gegriffen in der Schule, und der „Schulmeister" von heute ist nicht mehr der von allen guten Geistern und jedem guten Geschmacke verlassene Gesell, der im Schulstaub vergeht. Äußerungen ähnlicher Richtung S. 71. 82. 118 u. ö.; einen besonderen Abzug N.schen Temperaments verdient das Urteil, daß der R.-U. immer die Stätte leisetreterischer, dem Volk die Religion erhaltender Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Wirklichkeit gewesen sei. Der Untertitel ist nicht als Konzession an den „deutschen" oder „neudeutschen" R.-U. zu deuten, sondern weist auf die Bedeutung der sittlich-religiösen Volkskräfte auch für unsere Gegenwart hin; stärker ist diese Parallele durchgeführt im Itschners „Profeten".

Eberhard, Greiz.

Eberhard, O., Schulrat Greiz: **Die Kräfte der Lebenserziehung in Falks und Wicherns Pädagogik.** Langensalza 1922, Beyer u. Co. (36 S.)

Die Geschichte der Pädagogik ist ein noch

weithin nicht genügend erforschtes und vor allem noch nicht gerecht beurteiltes Gebiet. Neben vielgenannten Namen sind andre fast ganz vergessen oder werden kaum erwähnt, ja fast totgeschwiegen, obgleich sie in ihrer Zeit eine bedeutsame Rolle spielten und Anregungen hinterließen, deren Fruchtbarkeit uns erst heute wieder klar wird. Es ist daher zu begrüßen, daß Eberhard in dem oben genannten Heft auf Falk und Wichern verweist und zwar von dem fruchtbaren Gesichtspunkt der Lebenserziehung aus. Sie sind ihm mit Recht beachtenswert als Bahnbrecher deutscher Hilfs-, Heil- und Rettungshauspädagogik. Gemeinschaftsgedanken, Arbeitsgrundsatz, Seelenpflege auf sittlich-religiöser Grundlage waren die treibenden Kräfte in Falks Bestrebungen. Viele Gedanken muten uns an, als wären sie für unsere Lage geschrieben. Und Falk ist ja nicht Theoretiker geblieben, sondern sein Lutherhof war die erste deutsche Kinderrettungsanstalt. Nicht eingelernt, sondern „eingeliebt und eingelebt werden" sollte das Christentum dort in die Kinderseelen. Ähnlich wird Wicherns Pädagogik beleuchtet. Persönlichkeitspädagogik, Freiheit, Vaterliebe, seelsorgerliche Behandlung, wirksame Betätigung bezeichnen die Grundsätze seiner Arbeit an den Schwererziehbaren und Verkommenen. Als wesentlich stellt Eberhard heraus, daß die Persönlichkeitspädagogik und der Gemeinschaftsgedanke, ja alle seine Arbeit in religiösem Grunde wurzelt. „Joh. Hinrich Wichern ist einer der idealsten Vertreter der deutschen Pädagogik und ein Erzieher von Gottes Gnaden. Er gehört in die Reihe der großen Volkserzieher neuerer Zeit, auch wenn ihm eine auf Universalität anspruchserhebende neuzeitliche Erziehungswissenschaft fernerhin seinen Platz in der Entwicklung des Erziehungswesens durch ablehnendes Verschweigen streitig machen wollte." Eberhards Schrift wird neben den Sandtschen (1913) und Teichmannschen (1916) Monographien, die leider, infolge des Erscheinens in den Kriegsjahren, nicht die genügende Beachtung gefunden haben, mit dazu helfen, daß Wichern nicht weiterhin verkannt oder totgeschwiegen wird.

Werdermann, Löwenberg.

Willmann, Otto: Pythagoreische Erziehungsweisheit. Freiburg i. Br. 1922, Herder u. Co. (VIII, 109 S.)

Aus dem Nachlaß des bekannten Pädagogen werden diese unterhaltenden und belehrenden Studien von Wenzel Pohl herausgegeben. Die einzelnen Kapitel behandeln: Allbekanntes von Pythagoras, Biographisches und Zeitgeschichtliches, die pythagoreische Lebensordnung, die pythagoreische Spruchweisheit, Zucht und Unterricht im Systeme, die erziehungsgeschichtliche Bedeutung des Pythagoreismus. Viele geschichtlich interessante Einzelbeobachtungen und pädagogisch heute noch bedeutsame Nachwirkungen werden nachgewiesen, und mit Recht wird Pythagoras ein „weisheitsmäßiger Weit- und Tiefblick" zugesprochen. „Es muß doch ein genialer Mann gewesen sein, der vor nun dritthalb Jahrtausenden einem Volke von mehr ästhetischer als szientifischer Geistesrichtung den Weg zur Wissenschaft wies, dessen Glaube über die poetische und künstlerische Ausgestaltung hinaushob, seinem Bildungsinteresse die sittliche Vervollkommnung als das höhere Ziel hinstellte, seinem Hange zu Sonderbestrebungen die Pflichten des Gemeingeistes entgegensetzte — das alles mit einer Geistesgewalt, die durch die lange Reihe von Generationen hindurchwirkte und die sich selbst in unseren Gedankenkreis eingezeichnet hat." Werdermann, Löwenberg.

Kirchliche Gegenwart.

Baumgarten, O.: Religiöses und kirchliches Leben in England. Leipzig u. Berlin 1922, B. G. Teubner. (IV, 122 S.)

Die Binsenwahrheit, daß man ein Volk nicht kennt, wenn man kein Verständnis für seine Religiosität besitzt, gilt von dem englischen Volk mit seinem vielgestaltigen eigenartigen, immer echt englischen Christentum besonders. Der Vf., durch verwandtschaftliche Beziehungen mit den Briten verbunden, durch umfassende Studien vorbereitet, bietet in seiner anregenden Studie dem Wegsuchenden einen Ariadnefaden durch das Labrinth. Er läßt vor dem Auge des Lesers, den er durch eine knappe Darstellung der englischen Kirchengeschichte eingeschult hat, eine ganze Fülle von Typen vorübergleiten: das Staatskirchentum, zwar traditionell, aber kraftvoll durch seine Biblizität und sein common prayer book, wenn auch zum Pharisäismus geneigt, das Kleinkirchentum, das nicht zur Sekte entwertet werden darf, mit seinem bedenklichen cant (etwa heuchlerisches Selbstbewußtsein), das Hochkirchentum, das die „romverwandten" Elemente in der Staatskirche hält, also nicht zu Rom führt, mit seinem Reichtum an schöner Form, der Evangelikanismus der kleinen Leute mit pietistisch kraftvollem Gehorsam gegen die Schrift, aber hölzerner Theologie, das dem deutschen Liberalen sympathische, durch „Weitstrahlsinnigkeit" (eine der vielen Neubildungen, die der Vf. liebt, ohne dabei immer geschmackvoll zu bleiben) ausgezeichnete „Breitkirchentum", die große Kirche der Methodisten, deren Methode im Heilsweg, in der Erweckung und der Verfassung diesen Namen rechtfertigt, mit ihrem Heiligungsernst — und eine Reihe anderer Typen, die ich weniger glücklich charakterisiert finde, als Lebensreformtypus (Baptisten, Quäker), Chiliastischer Typus (Darbysten, Irvingianer), der dem Wirklichkeitssinn des Engländers deutlich widerstrebt, der christlich-soziale Typ der Heilsarmee, deren militärischer Zwang in religiösen Dingen bei aller Würdigung ihrer Erfolge uns unsympathisch bleibt, der ästhetisch-religiöse Typ, den der Vf.

in Ruskins edlem Bemühen, Freude durch die Kunst in die Massen zu tragen, findet. Das Bestreben, Licht und Schatten bei jedem Typ gerecht zu verteilen, ist beim Vf. redlich vorhanden, mir scheint er freilich dem Evangelikalismus nicht ganz gerecht zu werden, vielleicht auch nicht Spurgeon, auch vermag ich Ruskins warme Anerkennung nicht zu teilen. Hier macht sich eben doch der theologische Standpunkt des Vf. geltend; das schadet auch nicht, im Gegenteil, eine Objektivität des Vf., die es ihm unmöglich machte, auch einmal subjektive Maßstäbe anzulegen, wäre unnatürlich. Manches törichte Schlagwort hat der Vf. glücklich auf sein Wahrheitsmoment reduziert; das Gesamturteil des Vf. wird jeder teilen, der englisches Christentum kennt: Starke biblische Gebundenheit, aber mangelndes theologisches Tiefergraben, utilitaristische und moralisierende Neigungen, aber anerkennenswertes Streben, den eigenen religiösen Besitz für die Masse zu verwerten. Es ist interessant zu sehen, wie stark der Vf. die englische Romanliteratur W. Scott, Dickens, Kingsley, Maelaren heranzieht: mit vollem Recht. Sie ist für englische Religiosität typischer, als die deutsche für deutsches Christentum.

Simon, Barmen.

Meister Guntram von Augsburg: Der Turmbau zu Babel. Eine Deutung der Zeit. Leipzig und Hamburg 1922, G. Schloeßmann. (84 S.)

Wer sich in die Gedankenwelt des Meisters G. v. A. hineingearbeitet hat, der wird auch seinen Turmbau zu Babel gern zur Hand nehmen, um mit dem Verfasser Kraft zu gewinnen, gegen die Götzen unserer Zeit zu kämpfen und den Namen Christi wieder zur Geltung zu bringen. ‚Was dieses Büchlein will? Ärgernis erregen und Zorn, wie es aus Zorn geschrieben ist. Und Liebe zu einem verschmachtenden Geschlecht, wie es geschrieben ist aus blutender Liebe zu demselben verschmachtenden Geschlecht, als dessen echtes Kind sich sein Verfasser weiß. Und klare Hoffnung schaffen in der großen Finsternis und Hoffnungsarmut der Zeit; denn es ist aus einer gewissen, klaren Hoffnung geschrieben. Und wer's geschrieben hat? Wer darf sich einen Meister nennen? ... Der aber ungenannt und eigentlich hinter diesem Buche steht, der ist der wahre Meister.'

Boy, Potzlow.

Naumann, H.: Die Heimatkirche. Herborn 1921, Oranienverlag. (79 S.) 4 M.

Das mit Richterschen Bildern geschmückte Schriftchen Heinrich Naumanns ist recht geeignet, Liebe zur Kirche zu erwecken: zur Heimatkirche sowohl, mit der auf dem Lande wenigstens fast jede Familie verwachsen ist, als auch zur Kirche überhaupt, deren Beziehung zur Schule, zum Bekenntnis, zu ihrer Einheit gegenüber den modernen Bestrebungen, die Kirche aus den mannigfaltigen Lebensgebieten auszuschalten, in populärer Weise geschildert wird. Unser Volk auf dem Lande liebt noch seine Kirche und kann es nicht verstehn, was gewisse Kreise gegen sie vorbringen. Schon das Inhaltsverzeichnis kann uns sagen, was zu schreiben dem Vf. am Herzen liegt: Kirche und Heimat, Kirche und Vaterhaus (5 Abschnitte), Kirche und Schule, Mein Platz in der Kirche, Kirche und Bekenntnis, die Einheit der Kirche.

Boy, Potzlow.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Arens, B. S. J.: Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte. Freiburg i. Br. 1922, Herder u. Co. (XVI, 363 S.)

Hier erhalten wir einen genauen Einblick in das, was wir auf protestantischem Boden etwa heimatliches Missionsleben nennen würden. Diese Vereine treiben nicht allenfalls selbst Mission, sondern stellen ihre Mittel den aussendenden Organisationen zur Verfügung. Die kath. Missionsarbeit geschieht ja von den Orden und der Kirche; diese Vereine, unter denen der französische Verein zur Verbreitung des Glaubens und den Kindheit-Jesu-Verein die größten sind, bringen die Gelder auf. Viele von ihnen sind bewußt international. Durch die Vereine, die eine Schöpfung der Neuzeit sind, ist die Mission Volkssache geworden, die aber fest in der Kirche verankert ist. Interessant ist die oft bis ins Kleinste durchgeführte Organisation und die zum Teil riesigen Mitgliederzahlen. Deutschland mit 39 bestehenden Vereinen steht nach Frankreich (46) an der Spitze. Dazu kommen dann noch die aus fremden Ländern übernommenen Verbände. Bezeichnend ist die Fülle von geistlichen Vergünstigungen, die den Vereinsmitgliedern gespendet werden, in Form von Abläßen und Messen oder auch Fürbitten von seiten der mit den Gaben bedachten. So mutet auch hier die katholische Liebesarbeit stark wie ein geistliches Geschäft an. Und dennoch aufs Ganze gesehen ist die Zahl der Vereine, unter denen viele reine Gebetsvereine sind, d. h. sie verpflichten die Mitglieder zu einer bestimmten V.-U.-Zahl und besonderen Heiligenanrufungen zum besten der betreffenden, nicht groß: 420. Über die Mitgliederzahl erfahren wir nur bei den „kleineren" summarische Zahlen, die Höchstzahl bei diesen ist in Deutschland 300000 bei einem Verein. Die Einnahmenberechnung ist ganz unbrauchbar, da die Friedenskurse eingesetzt sind; im Jahre 1919/20 bei den 7 größten Vereinen $39^1/_2$ Million Franken. Die Organisation ist glänzend wie immer in Rom, die Leistung nicht dem entsprechend. Das protestantische Volksmissionsopfer kann sich wohl daneben sehen lassen. — Das Werk ist für das Studium der katholischen Mission unentbehrlich.

Simon, Barmen.

Baur, L., D. Dr. Prof., Tübingen und Rieder, D. Dekan, Bonndorf: Päpstliche Enzykliken und ihre Stellung zur Politik. Freiburg

i. Br. 1923, Herder u. Co. (VIII, 92 S.) 2,60 M.

Dies Buch kann Gegenwartswert für sich beanspruchen; es gibt uns einen tiefen und umfassenden Einblick in das völkische und politische Denken und Streben des kath. Volksteiles, der durch seine machtvolle, politische Vertretung von größtem Einfluß auf die Geschicke unseres Landes ist. Sogleich der erste Satz ist für den Inhalt des ganzen Buches charakteristisch und zielsetzend: „Politik ist Anwendnng und Auswirkung der Weltanschauung." Was katholische Weltanschauung ist, stellen die Enzykliken fest. So enthalten die päpstlichen Kundgebungen „für den kath. Politiker in gewissem Umfange verbindliche Richtlinien einer religiös und sittlich gerichteten politischen und soziologischen Zieleinstellung und gesetzgeberischer wie parteipolitischer Arbeit". In klarer, übersichtlicher Weise tragen die beiden hier gebotenen Vorträge: „Päpstliche Enzykliken und Grundfragen der Innenpolitik" und „Päpstliche Enzykliken und Grundfragen der Außenpolitik" aus den Enzykliken der Päpste Leo XIII, Pius X und Benedikt XV das Wichtigste zusammen, um große zentrale Fragen, um Staat und Kirche, Kirche und Schule, Politische Freiheit, Arbeiterfragen, Völkerpolitik, Friedensbewegung u. a. m. im Sinne des obersten Lehramtes zu beantworten. So macht das Heft uns in trefflicher Weise bekannt mit der Lehreinheit der kath. Kirche, die ihr mächtige Geschlossenheit verleiht und den großen Grundlinien ihres Denkens, aus denen sich die Stellungnahme zur Innen- und Außenpolitik mit Notwendigkeit ergibt.

Plate, Gelsenkirchen.

Eberl, H., O. S. B.: **Im Klostergarten.** Friedliche Religionsgespräche. Freiburg i. Br. 1920, Herder u. Co. (VIII, 100 S.) 3,80 M.

Ein Buch von einem Benediktiner, an uns Evangelische gerichtet, sonderlich an die Pfarrer, milde, versöhnlich, einladend zum liebevollen Verstehen der katholischen Seele. Es zeigt uns den Katholizismus von seiner liebenswürdigsten, gewinnendsten Seite, ein Idealbild dieser Kirche. Wir hören von der Liebe der Katholiken zu uns Evangelischen, von ihrer Hochachtung für ehrliche Überzeugung. Ketzer werden die Evangelischen schon lange nicht mehr genannt. „Ich möchte wahrhaftig wetten, daß in der evangelischen Literatur zehntausendmal unglimpflichere Namen gegen uns zu finden wären, bis ein einziges Mal von unserer Seite gegen die Evangelischen der Ausdruck Ketzer gebraucht wird" (S. 38). Wir hören, welchen Segen der Beichtstuhl spendet und wie ungefährlich die ultramontane Einstellung des deutschen Katholizismus ist. Alles das soll dazu dienen, die unter uns herrschenden Vorurteile gegen die römische Kirche zu beseitigen, damit wir nicht, wie bisher, in unserm Jugendunterricht durch Erzählen von Rosenkranz- und Jesuitengeschichten bewirken, daß unsere Schulkinder den ganzen katholischen Glauben und mit ihm seine Bekenner übermäßig weit von ihrem jungen Herzen zurückschieben. „Vielen von uns Katholiken wird es ein Ärgernis bleiben, daß die evangelischen Behörden in ihrer Religionsstunde unser katholisches Ansehen so geflissentlich schädigen lassen" (S. 11). Das Buch hat die Form eines Zwiegesprächs zwischen einem Pater und einem evangelischen Pastor. Der Verfasser läßt aber den Pastor eine kümmerliche Rolle spielen und die evangelische Sache schlecht vertreten.

Stosch, Wannsee.

Eberle, Fr. X., D. Dr., Augsburg: **Katholische Wirtschaftsmoral.** Freiburg i. Br. 1921, Herder u. Co. (VIII, 246 S.) 20 M.

Mit Tatkraft, Besonnenheit und umfassendem Wissen nimmt Vf. die schon so oft behandelte und heute mehr als je notwendige Aufgabe in Angriff, wirtschaftethische Grundsätze aufzustellen und sie als das Heilmittel für die Zerfahrenheit unseres wirtschaftlichen Lebens aufzuweisen. Zu Anfang stellt er die Voraussetzung seiner Arbeit heraus und bejaht sie, die Anwendbarkeit der sittlichen Grundsätze des Evangeliums auf das wirtschaftliche Tun des Menschen. Die Grundlage der katholischen Wirtschaftsmoral sieht er in den königlichen Geboten der Gerechtigkeit und Liebe und führt den Nachweis, daß von hier aus bestimmte wirtschaftliche Forderungen sich ergeben. Diese legt er dar in den 16 Kapiteln, die von Arbeit, Kapital, Lohn, Zins, Grundrente, Preis, Arbeitsvertrag, Streik, Arbeitsflucht, Arbeitslosigkeit und Eigentum handeln. So entwickelt er in großen Zügen, mit viel Wärme das katholische Wirtschafts- und Gesellschaftsideal des „christlichen Solidarismus". Die Ausführungen sind in ihrer Schlichtheit und Tiefe eine bedeutsame Darstellung des Solidarismus und höchst zeitgemäß. Wärmster Zustimmung auch von protestantischer Seite darf Vf. gewiß sein für sein Bemühen, die Hoheit des Evangeliums auch für das Wirtschaftsleben aufzuzeigen. Weite Strecken können wir seinen Ausführungen uns anschließen. Daß er der mannigfachen Arbeiten evangelischer Forscher zu der behandelten Frage keine Erwähnung tut, ist leider oft zu beobachtende Gepflogenheit kath. Schriftsteller.

Plate, Gelsenkirchen.

Jünger, Karl: **Katholisch-sozialistische Mittelstandsbewegung.** Eine neue Gefahr im deutschen Katholizismus. Bonn 1918, A. Falkenroth. (67 S.) 2 M.

Jene katholische Mittelstandsbewegung, die in Mayen sich ein „Ständehaus" geschaffen und in dem jüngst vielgenannten Pfarrer Greber einen eifrigen Vertreter gefunden hat, erwartet in erster Linie von der Hebung des selbständigen Handwerkers die Lösung aller sozialen Fragen und eine Wiedergeburt der menschlichen Gesellschaft. Sie atmet ganz den Geist der strengen römisch-kath. Richtung und beruft sich auf die Lehren der Bibel und Erlasse der Päpste als die Richtschnur ihrer gesamten Arbeit. Dazu

denkt sie sozialistisch. „Das Christentum erstrebt unbedingt eine Sozialisierung der Güter dieser Welt" und verlangt die „Beseitigung des heutigen Unterschieds zwischen Arm und Reich". Für die praktische Durchführung ihrer Pläne erstrebt jene Bewegung eine Verbrüderung der Menschen im Wirtschaftsleben, die sie auf religiöser Grundlage für durchaus möglich hält. So empfiehlt sie soziale Bruderschaften mit gemeinschaftlichen Andachtsübungen, freie Liebestätigkeit unter Leitung der Geistlichen als der „geborenen Führer des Volkes" und Aufbau der Gesetzgebung auf dem Fundament des Naturgesetzes. Da ein großes Teil der Schuld an allem sozialen Unglück die Irrlehre, die Zuchtlosigkeit und der Subjektivismus der Reformation trägt, so ist „eine vollständige Lösung der sozialen Frage nicht möglich ohne Wiedervereinigung der Konfessionen". — Die Widerlegung dieser Anschauungen durch J. zeigt manche schwache Stelle. In der Urgemeinde hat nicht der Kommunismus geherrscht, Mt. X, 9. 10 ist kein Beweis. Der reiche Mann wird nicht verdammt, weil er seinen Reichtum für sich verwendet, sondern weil er sein Innenleben hatte verkümmern lassen. Die Hoffnungen der Urchristen waren keineswegs „mehr irdischer und sinnlicher als religiöser Art"; dann wären die Märtyrer nicht in den Tod gegangen. Die Behauptung, daß das Naturrecht heute von keinem kath. Professor der Jurisprudenz vertreten werde, wird widerlegt durch die neugegründete Kommission für christl. Völkerrecht, die das Naturrecht sehr energisch verficht. Immerhin verdient das Schlußurteil des Vf. aufmerksamste Beachtung: Wenn die katholisch-sozialistische Mittelstandsbewegung im kath. Deutschland herrschend wird, ist der völlige Bankerott des deutschen Katholizismus in sozialer und nationaler Beziehung da und damit allein schon ein unübersehbarer mittelbarer Schaden für Staat und Gesellschaft.

Plate, Gelsenkirchen.

Sinthern, Peter, S. J.: **Religionen und Konfessionen im Lichte des religiösen Einheitsgedankens.** Freiburg i. Br. 1923, Herder u. Co. (VIII, 192 S.) Geb. 5,25.

Wer tiefer blickt, wird schon längst erkannt haben, daß von 1914—1918 die verschiedenartigsten, teilweise einander selbst nicht sympathischen Feinde treu und fest zusammenhielten zur Erreichung des einen Ziels, des bittern Endes von 1918: das franzosenfeindliche England zur Vernichtung des deutschen Handels und das albionfeindliche Frankreich gegen den „Räuber" Elsaß-Lothringens, das romfeindliche Freimaurertum gegen den angeblichen deutschen Absolutismus und das freimaurerfeindliche Rom, das 1866 hatte rufen müssen: Il mondo casca!, gegen das „protestantische" Preußen. Roms Siegesbewußtsein ist durch Meister Bethmanns Staatskunst ins Unermeßliche gestiegen. Ein sinnfälliger Beweis davon ist dieses aus Vorträgen, die 1922 gelegentlich einer Gebetsoktav zur Herbeiführung der Einheit im Glauben in Wien gehalten wurden, entstandene Buch. Mit dieser Zweckangabe hebt es an und mit dem Gebet: „daß du alle Irrenden zur Einheit der Kirche zurückrufen und alle Ungläubigen zum Lichte des Evangeliums führen wollest, wir bitten dich, erhöre uns!" schließt es. Das Buch schmeichelt sich ein. Die Ausstattung ist trotz der Not der Zeit hübsch! Gehört es doch zu den Erzeugnissen einer Verlagshandlung, deren Ausstattung auf der Münchener Gewerbeschau entschieden einen Glanzpunkt der buchtechnischen Abteilung bildete. Es wendet sich an alle „Akatholiken" im römischen Sinne des Worts: an die modernen materialistisch gesinnten Ungläubigen, an die Heiden, die Brahmanisten mit der Takur, Schwärmerei als ihrem westländischen Ableger, die Buddhisten und ihre Nachbeter: Theo- und Anthroposophen, den Islam und das Judentum, die orientalischen Schismatiker, die Protestanten mit ihren verschiedenen „Spaltungen", wobei wir entschieden Verwahrung dagegen einlegen müssen, daß ein polytheistisches Gebilde wie der Mormonismus dem Protestantismus in die Schuhe geschoben wird, endlich an die Altkatholiken. Die religiöse Einheit ist das gottgewollte Ideal und die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche der Mutterschoß, in den wir zurückkehren müssen. Der Verfasser ist ein gewandter Schriftsteller: er poltert nicht so wie der freikirchliche Wanderredner Ludwig von Gerdtell in seiner Schmähschrift über die „Revolutionierung der Landeskirchen"; aber er redet doch nur von der „sog. Reformation". Luther ist sich selbst untreu geworden, seine Reformation ist mißglückt, seine Rechtfertigungslehre, die auf verkehrtes Verständnis des Paulus zurückgeht, ist heute allgemein aufgegeben und der Protestantismus nur mehr ein Anachronismus. Der zerspaltene Protestantismus wird Rettung nur in der Wiedervereinigung mit Rom finden. Die Hochkirchenleute werden als Kronzeugen aufgerufen. Das Buch ist ein Zeichen der Zeit. Es zeugt davon, welche Hoffnungen Rom hegt und welch ein zerschlagenes Volk wir Protestanten sind. Wolle Gott, daß wir uns auf den Felsen unseres Christusbekenntnisses flüchten, dann brauchen wir den römischen nicht zu suchen!

Stocks, Kaltenkirchen.

Walter, Fr. X., Dr.: **Bildungspflicht und Katholizismus.** Das katholische Bildungsideal nach den Grundsätzen der christlichen Ethik dargestellt. M.-Gladbach 1922, Volksverein. (360 S.)

Die kath. Bildungs- und Standesvereine haben sich zu einem „Zentralbildungsausschuß" zusammengetan, um gemeinsam „die Frage nach dem kath. Ideal der Volksbildung zu lösen und für dessen Durchführung im öffentlichen Leben zu wirken". Der vorliegende Band eröffnet die Reihe der geplanten Schriften, die „in wissenschaftlicher Form das Kultus- und Bildungsideal des Katholizismus" vorführen sollen. Beginnend

mit einer allgemein gehaltenen Ausführung über den Wert des geistigen Lebens, das höher zu bewerten sei als der vom Sozialismus so einseitig betonte wirtschaftliche Unterbau des Menschenlebens, betont Vf. mit allem Nachdruck die Pflicht gerade des Katholiken, an der geistigen Arbeit teilzunehmen. Bisher sei eine geringe Betätigung von Katholiken auf diesem Gebiete zu verzeichnen. Die Gefahr, daß der Katholizismus aus der vordersten Linie zurückgedrängt würde, erhöht die „Bildungspflicht" der Katholiken. Auch das feste Gefüge des kath. Glaubens mit seinen „jedem Zweifel entrückten Wahrheiten" entbinde nicht von der Notwendigkeit eigenen geistigen Forschens. Selbst die dogmatische Bindung sei kein Hindernis. So haben wir in diesem Buche eine außerordentlich packende Mahnung an die katholische Welt, mehr als bisher mit einzutreten in das geistige Ringen der Gegenwart. Viele feine Beobachtungen und wertvolle Einzelzüge werden zum Kapitel Bildung beigesteuert. Die Sprache ist anschaulich und klar. Der Leser wird bereichert und erfreut. Über die Einschätzung des Katholizismus als der Richtung, die „allen Lebensmächten der gegenwärtigen europäisch zivilisierten Welt an Tradition und Fülle der Kulturgüter unvergleichlich" ist, läßt sich mit dem Herausgeber der ganzen Sammlung, Dr. Feldmann, Bonn, nicht rechten. Plate, Gelsenkirchen.

Zelenka, E. K.: Der Alt-Katholizismus. Eine kurze Antwort auf die Frage nach seiner Entstehung, seiner Aufgabe, seinen Erfolgen, seinen Leiden, seiner Zukunft. Kempten 1919, Willibrord. (VIII, 46 S.) 0,50 M.

Das in vierter Auflage im 9. und 10. Tausend erschienene, neubearbeitete und erweiterte Schriftchen will Angehörigen anderer Bekenntnisse einen Überblick und eine kurze Antwort geben auf die im Untertitel genannten Fragen. Entstanden ist es aus Ausführungen, die zuerst im Protestantenblatt 1906 veröffentlicht wurden. In der jetzigen erweiterten Gestalt ist die Schrift nochmals abgedruckt im Altkatholischen Volksblatt 1919. Wertvoll ist die Feststellung, die wir der mit ihrem Alter und Namen fälschlich paradierenden „katholischen Kirche" gegenüber doch zur Sicherung der historischen Wahrheit mehr im Gedächtnis halten sollten, daß die römisch-katholische Kirche am 18. Juli 1870 neu gegründet wurde (S. 10). S. 19 ff. wird ein kurzer Überblick über die altkatholische Kirchenlehre gegeben; S. 22 einiges aus der Verfassung des großen Kirchenrechtslehrers von Schulte mitgeteilt. Bemerkenswert ist, daß nach S. 43 im 4. Kriegsjahre in Österreichisch-Schlesien eine starke Übertrittsbewegung zum Altkatholizismus eingesetzt hat, bei der in wenig Wochen über 1000 Seelen der österreichischen altkatholischen Kirche beitraten, sowie, daß die Altkatholiken mit der anglikanischen Kirche Abendmahlsgemeinschaft haben (S. 45). Man muß den Alt-Katholiken, die nach ihrem Programme, ebenso wie das evangelische Christentum, sich bestreben, „das kirchliche Leben zu vereinfachen, zu verinnerlichen und zu veredeln" (S. 15) sympathisch gegenüberstehen und darf die Hoffnung haben, daß „die Volkskirche" uns auch mit dem Altkatholizismus in nähere Verbindung bringen wird, um den gemeinsamen Todfeind, den Ultramontanismus, zu bekämpfen (S. 45), der nach dem von ihm gewollten und beabsichtigten Sturze des „evangelischen Kaisertums" der eigentliche Regent in deutschen Landen geworden ist. In einem Schriftenverzeichnis am Schluß werden u. a. die wertvollen Schriften von Schulte, Beyschlag und Goetz zu weiterem Studium empfohlen. Die sachliche Schrift erfüllt ihren Zweck und ist zur Verbreitung geeignet.

Roenneke, Liebenwerda.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Ganther, A.: Heinerle mit dem Korb und andere Erzählungen. 2. u. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1924, Herder u. Co. (VIII, 222 S.) Geb. 3,20 M.

Vgl. Vb. 1921 S. 79: Die hier vereinigten Erzählungen des bekannten süddeutschen Schriftstellers bedürfen keiner besonderen Empfehlung; sie sind auch für Volksbibliotheken wohl geeignet. (Boy, Potzlow.)

Leinz, A., Dr.: Mutter! Rufe an ihre Seele. 3. u. 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1924, Herder u. Co. (VIII, 236 S.) Geb. 4 M.

Vgl. ThLBr. 1912 S. 402: Diese „Ansprachen für christliche Müttervereine" sind praktisch und verständlich gehalten, rechnen aber nur auf katholische Leser. (Boy, Potzlow.)

Inhaltsverzeichnis.

Allgeier, Bibel 43
Arens, Missionsvereine . 45
Baumgarten, Religiöses Leben 44
Baur, Enzyklika . . . 45
Byzant.-Neugr. Jahrbücher 37
Dimmler, Psalmen . . . 38
—, Buch der Könige . . 38
Eberhard, Lebenserziehung 43
Eberl, Klostergarten . . 46
Eberle, Mariologie . . 42
—, Wirtschaftsmoral . . 46
Endres, Einleitung . . . 33
Fischer, Bekenntnis . . . 36
Frick, Kyrios 37
—, Logica 33
Fröbes, Lehrbuch . . . 34
Ganther, Heinerle . . . 48
Gese, Religion 37
Guntram, Turmbau zu Babel 45
Hoffmann, Die Antike . . 41
Jünger, Mittelstandsbewegung 46
Krüger, Altertum . . . 40
Lehmen, Lehrbuch . . . 35
Leinz, Mutter 48
Macchioro, Noet 42
Machen, Paulusreligion . 38
Naumann, Heimatkirche . 45
Niebergall, Alt. Testament 43
Paulus, Ablaß 41
Pesch, Nestorius 42
Rahlfs, Handschriften . . 38
Sawicki, Gesch.-Philosophie 33
Schmitz, Freiheitsgedanke 39
Schulte, Tertullian . . . 4
Schwertschlager, Philosoph. 3
Sinthern, Religionen . . 4
Tolzien, Repetitorium . . 3
Völker, Augustinus . . . 4
Walter, Bildungspflicht . 4
Werner, Theologie . . . 3
Willmann, Erziehungsweisheit 4
Zelenka, Alt-Katholizismus 4